books2ebooks.eu

WEBER, LUDWIG

Aus den Verhandlungen der General-Versammlung des Evangelischen Bundes

1890

Sächsische Landesbibliothek - Staats- und Universitätsbibliothek
Dresden: Hist.Germ.univ.605.f-47

books2ebooks.eu
SLUB
Wir führen Wissen.

EOD – Millionen Bücher nur einen Mausklick entfernt! In mehr als 12 europäischen Ländern!

Danke, dass Sie EOD gewählt haben!
Europäische Bibliotheken besitzen viele Millionen Bücher aus der Zeit des 15. – 20. Jahrhunderts. Alle diese Bücher werden nun auf Wunsch als eBook zugänglich – nur einen Mausklick entfernt. In den Katalogen der EOD-Bibliotheken warten diese Bücher auf Ihre Bestellung – 24 Stunden täglich, 7 Tage die Woche. Das bestellte Buch wird für Sie digitalisiert und als eBook zur Verfügung gestellt.

Machen Sie Gebrauch von Ihrem eBook!

■ Genießen Sie das Layout des originalen Buches!
■ Benutzen Sie Ihr PDF-Standardprogramm zum Lesen, Blättern oder Vergrößern. Sie benötigen keine weitere Software.
■ *Suchen & Finden:** Mit der Standardsuchfunktion Ihres PDF-Programms können Sie nach einzelnen Wörtern oder Teilen von Wörtern suchen.
■ *Kopieren & Einfügen:** Text und Bilder in andere Anwendungen (z.B. Textverarbeitungsprogramme) einfach kopieren und einfügen
*Nicht in allen eBooks möglich.

Allgemeine Geschäftsbedingungen

Mit der Nutzung des EOD-Services akzeptieren Sie die allgemeinen Geschäftsbedingungen der bestandshaltenden Institution.
■ Allgemeine Geschäftsbedingungen:
https://books2ebooks.eu/csp/de/slub/de/agb.html

Weitere eBooks

Schon fast 40 Bibliotheken in mehr als 12 europäischen Ländern bieten diesen Service an.
Finden Sie weitere Bücher zur Digitalisierung: https://search.books2ebooks.eu
Mehr Information unter https://books2ebooks.eu

Mit Bleistiftstrichen
gekauft. 30. VIII 93.

Zweites bis viertes Tausend.

Flugschriften
des
Evangelischen Bundes.
Herausgeber: Prof. D. Leop. Witte in Pforta.

47.
(IV. Reihe, 11.)

Aus den Verhandlungen
der
IV. General-Versammlung
des
Evang. Bundes zu Stuttgart,
22.—25. September 1890.

Reformation und soziale Frage. Von Lic. theol. Weber, Pfarrer in M.-Gladbach.

Leipzig 1890.
Verlag der Buchhandlung des Evang. Bundes von C. Braun.

Preis 20 Pfg.

Die Redaktion überläßt die Verantwortung für alle mit Namen erschienenen Schriften den Herren Verfassern.

Die **Flugschriften des Evangelischen Bundes** erscheinen in **Heften;** 12 Flugschriften bilden eine Reihe.

Man **abonniert** auf die **Reihe von 12 Flugschriften** zum **Pränumerationspreise von 2 Mark** in jeder Buchhandlung oder direkt beim Verleger.

Jede Flugschrift wird nach wie vor **einzeln** zu dem auf dem Umschlage angegebenen Preise verkauft.

An Vereine und einzelne, welche die Hefte in größerer Zahl verbreiten wollen, liefert die Verlagsbuchhandlung bei Bestellung von mindestens 50 Exemplaren dieselben zu einem um ein Viertel ermäßigten Preise.

Verzeichnis

der

Flugschriften des Evangelischen Bundes.

I. Reihe (Heft 1—12) zusammengenommen 2 Mk.

1. Der Evangelische Bund zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen. Seine Berechtigung und seine Aufgaben. Von Dr. Bärwinkel, Pastor in Erfurt. (25 Pfg.) 2. Römische Triumphe. Von Dr. H. Baumgarten, Professor der Geschichte in Straßburg. (20 Pfg.) 3. Die unsichtbare Kirche und Rom. Von Prof. D. L. Witte, geistlicher Inspektor in Pforta. (20 Pfg.) 4. Der Friedensschluß zwischen Deutschland und Rom. Von W. Beyschlag, D. u. Prof. der Theologie in Halle. (20 Pfg.) 5. Ein Streifzug durch die ultramontane Presse. Von Dr. Ottomar Lorenz. (25. Pfg.) 6. Die Möglichkeit eines ehrlichen und gesegneten Zusammenwirkens von kirchlich-konservativen und liberalen Elementen im Evangelischen Bund. Von P. Wurm, Dekan in Blaubeuren. (15 Pfg.) 7. Welche Aufgaben erwachsen dem geistlichen Amte aus der gegenwärtigen Angriffsstellung Roms? Von Prof. D. L. Witte, geistl. Insp. in Pforta. (25 Pfg.) 8. Der Evang. Bund in Frankfurt. I. Predigt, gehalten in der Paulskirche zu Frankfurt a. M. Von K. H. Vieregge, Pfarrer zu Bonn. (10 Pfg.) 9. Der Evang. Bund in Frankfurt. II. Eröffnungsrede bei der öffentlichen Versammlung. Von Graf Wintzingerode-Bodenstein. (10 Pfg.) 10. Der Evangelische Bund in Frankfurt. III. Rede über die Aufgaben und den Charakter des Evangelischen Bundes. Von D. G. Fricke, Geh. Kirchenrat, ord. Prof. der Theol. in Leipzig. (15 Pfg.) 11. Zehn Jahre preußisch-deutscher Kirchenpolitik. Von D. R. A. Lipsius, Geh. Kirchenrat, Professor der Theologie in Jena. (20 Pfg.) 12. Die Reformation und das deutsche Volkstum. Von Julius Werner, Pfarrer in Hohenthurm bei Halle a. S. (20 Pfg.)

(Fortsetzung auf der dritten Umschlagseite.)

Reformation und soziale Frage.

Von

Lic. theol. Weber in **M.-Gladbach.**

Hochgeehrte Damen und Herren!
Teuere evangelische Glaubensgenossen!

Mein verehrter Herr Vorredner hat die Grundlinien der Sache in großem Stil uns vor Augen geführt, und ich kann eine Ergänzung seines Referates nur durch praktische, konkrete Vorschläge bieten. Ich will von dem zu reden versuchen, was die Kirche der Reformation in der gegenwärtigen Zeit teils durch ihre amtlichen Diener, teils durch die Gläubigen und Bekenner aller Berufsklassen und Stände in der Mitarbeit an der Lösung der sozialen Frage leisten kann und leisten soll.

Die erste Waffe der Kirche der Reformation ist das Wort der Predigt. Auch heute noch ist und bleibt diese, wenn gleich nicht blos diejenige innerhalb der Kirchenmauern, vielmehr auch die an den Gräbern und in religiösen, patriotischen und sozialen Volksversammlungen, die Hauptmacht, Wehr und Stärke der evangelischen Kirche. Aber sie muß geschöpft sein aus der ganzen Tiefe und Fülle des Wortes Gottes. Denn nur vom Worte Gottes gilt, was Luther sagt: „Ein feuriger Schild ist Gottes Wort darum, daß es bewährter und reiner ist denn Gold, das im Feuer probiert; welches Gold im Feuer nichts verliert, sondern es bestehet, bleibet und überwindet alles. Also, wer dem Worte Gottes glaubet, der überwindet alles und bleibt ewig sicher wider alles Unglück. Denn dieser Schild fürchtet sich vor nichts, weder vor den Pforten der Hölle, noch vor dem Teufel, Sünde oder Tod, sondern die Pforten der Hölle fürchten sich vor ihm.“ Ich sehe die heutige Sozialdemokratie in ihren Führern und bewußten Vertretern als ein Heer

aus den Pforten der Hölle an, und sie geben sich selbst dafür aus. Hasenclever sagte: „Wenn für unsere Bestrebungen Nutzen daraus entstände, würden wir getrost die Hand des Teufels annehmen.“ Liebknecht's Grundsatz ist: „Die Verlästerung des Namens ist nötig, um der Sache den Garaus zu machen.“ So verlästern sie denn den lebendigen Gott als ein Asyl der Dummheit, das Christentum als eine Religion der Knechtseligkeit, erklären offen die himmlische Autorität untergraben zu wollen, weil dann natürlich auch die irdische Autorität sehr bald aufhöre, und überlassen den Himmel — mit H. Heine's frechem Wort — den Engeln und den Spatzen. Dem gegenüber gilt es für die Kirche das dreifache Zeugnis wieder geltend zu machen: „Es giebt einen heiligen Gott! Es giebt eine sittliche Weltordnung! Es giebt ein jüngstes Gericht!“ Bei unzähligen deutschen Arbeitern, die für die Sozialdemokratie stimmen, ist doch das Gewissen und sein Zeugnis noch nicht ganz erstorben. So appelliere man denn an ihr Gewissen und frage sie, ob es nicht in stillen, verborgenen Stunden doch je und je mit feierlicher Gewalt das Dasein eines heiligen Gesetzgebers verkündige! Wenn Gott im Gewitter oder in der Krankheit oder an einem Sarge mit dem Menschen redet, dann weist er ihn mit Zaubergewalt von der ganzen Welt hinweg auf ein Höheres hin, als des Lebens allein wahren Grund und allein wahres Ziel. O möchten wir den Leuten doch diese Sprache ihres Gewissens allezeit zu deuten verstehen! Aber die Kirche steht auf dem Boden der Offenbarung, und sie bezeuge darum mit ganzem Ernst, daß ein heiliger Gesetzgeber und Richter in der Geschichte der Menschen sich offenbart hat, und daß die heilige Ordnung, die er einst vom Sinai in den zehn Geboten proklamiert hat, noch heute die Grundlage alles wahrhaft gesitteten und wahrhaft menschlichen Lebens bildet. Diese heilige Ordnung schließt die Autorität Gottes, der Eltern und der Obrigkeit, die Ehe als unauflösliches Verhältnis und das Privateigentum als ein gottgewolltes in sich. Ein Mose hat als wahrer, gottbewährter Volksführer sein Volk zu Gott und diesen seinen Geboten hingeführt und hat ihm damit einen Halt und ein Fundament gegeben, welches es über alle Heidenvölker erhob. Man zeige speziell das Menschenfreundliche dieses Gesetzes,

wie Kübel es in seiner schönen Schrift „über die soziale und volkswirthschaftliche Gesetzgebung des alten Testaments“ (Wiesbaden, J. Riedner) so treffend herausgehoben hat! Man zeige an den Propheten, was unabhängiges und allein auf Gott schauendes Eintreten für die Schwachen und Bedrängten im Volke ist! Dann aber vor Allem male man den vor die Augen, der aller göttlichen Weltordnung verkörperter Inbegriff ist, den Erfüller des Gesetzes und der Propheten, den Heiligen und Reinen, der aller Tugend reinstes Abbild und eben damit das persönliche Lebensgesetz der Christen ist. Auch die Sozialdemokratie hat eine Ahnung davon, daß man an Jesu Christo nicht vorbeikommt, daß der Mann von Golgatha mit seiner weltfreien, selbstverleugnenden, dienenden und am Kreuze blutenden Liebe doch der wahre, einzigrechte Volksfreund, Retter und Erlöser sei. Aber weil sie Ihn nicht umstempeln kann zu einem Träger und Heros ihrer materialistisch-eudämonistischen Weltanschauung, so muß sie Ihn bekämpfen und hassen — als ein Werkzeug des finsteren Fürsten, der in der Finsternis dieser Welt herrscht. Allem Unglauben zum Trotz bezeuge die Kirche aber auch fernerhin die thatsächliche, unerschütterliche, von jedem unbefangenen Geschichtsforscher — und selbst von einem Freigeist, wie Rousseau — zugegebene Wahrheit des Lebens Jesu! Ist nun aber der Gekreuzigte und Auferstandene, wie er in Wort und Leben sich dargestellt hat, eine geschichtliche Wahrheit und ist in Ihm nach seinem eigenen Zeugnis und nach dem Zeugnis Gottes über Ihm Gott eingetreten in die Geschichte, um der Menschheit das wahre Leben mitzuteilen, so ist die Sozialdemokratie mit ihrer atheistisch-materialistischen Weltanschauung jetzt schon gerichtet als Abfall von Gott, als Verrat an der wahren Idee der Menschheit, als Rückschritt, als ein Zug des Todes, der in den Abgrund zeitlichen und ewigen Verderbens führt! Setzen wir darum den Glauben gegen den Unglauben, die gewisse, auf Thatsachen der Weltgeschichte gegründete Ueberzeugung gegen die rohe, trostlose Leugnung! Die Aggressive ist die beste Defensive. Zeigen wir den von der Sozialdemokratie Angefochtenen, daß es unwissenschaftlicher Schwindel und blauer Dunst ist, was ihnen in ihren sogenannten naturwissenschaftlichen Volksbüchern und angeblichen „wahren

Lebensbeschreibungen Jesu von Nazareth" geboten wird! Unser Verein für christliche Volksbildung hat in seinen Flugblättern, die Ihnen an der Thür angeboten sind, einiges nach dieser Richtung zu thun versucht. Aber wir bedürfen noch viel mehr: eine ganze apologetische Volkslitteratur für denkende Männer des Volkes in dem Ton und der Art, wie Ihr lieber Dekan Weitbrecht schreibt! Helfen Sie alle mit, daß es dahin komme! Der Sozialdemokratie wird die Wurzel nicht abgegraben durch Wohlfahrtseinrichtungen und Staatsgesetze, sondern allein durch die Predigt des Glaubens. Wo keine Bibel, da ist ein Babel, aber wo die Bibel wieder gilt, da blüht Gottes Paradies dem Anfang und Keime nach in den Herzen auf. Nicht durch Heer oder Macht, aber durch des Herrn Geist soll es geschehen. Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Das Evangelium bedarf unser nicht, aber wir, wir alle ohne Ausnahme, bedürfen des Evangeliums! Und darum hat ein lieber Freund von mir Recht, wenn er sagt: „Gegen Sozialisten und Sozialismus helfen nur Christen."

Der Glaube zuerst, aber dann auch die Liebe als des Glaubens Tochter! Die Kirche der Reformation hat, wie Wichern 1848 an den Gräbern der Reformatoren ermahnte, die Liebe zu predigen, von der es heißt: „Die brüderliche Liebe untereinander sei herzlich, einer komme dem anderen mit Ehrerbietung zuvor — herberget gern — freuet euch mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden!" Sie hat den Vornehmen dieser Welt mit allem Ernst zu sagen, daß sie sich herablassen zu den Niedrigen, daß sie gerade die laden und erfreuen, die sie nicht wiederum laden können, daß sie überall der Gerechtigkeit die Billigkeit, der Billigkeit die Barmherzigkeit folgen lassen! Sie hat speziell die Arbeitgeber und ihre Frauen darauf aufmerksam zu machen, daß sie persönlich mit ihren Arbeitern und Arbeiterinnen verkehren, an ihre Krankenlager und in ihre Sorgenwinkel treten, wie ein Mensch mit dem Menschen verkehren und alles Vornehmthun zu Hause lassen! Meinem seligen Kollegen Zillessen sagte in den siebenziger Jahren ein älterer, ordentlicher Arbeiter, als jener ihm vorhielt, wie viel jetzt die Arbeitgeber doch thäten: „Ja, Herr Pastor, das

ist aller Ehren wert, aber eins fehlt doch noch. Ich kann mich nicht so ausdrücken, aber wissen Sie, als ich bei den Soldaten war, da hatten wir einen Hauptmann, der war streng im Dienst — und doch, wenn ich ihn heute auf der Straße sähe, ich würde auf ihn zueilen und sagen: Herr Hauptmann, kennen Sie mich noch? Das machte: außer Dienst war er gut. Als ich einmal die Nachricht erhielt, daß meine alte Mutter krank sei, und ihn sofort um Urlaub bat, gab er ihn mir und sagte: „Nun, ich hoffe, mein Sohn, daß Du Deine alte Mutter noch am Leben trifft.“ Und als ich wieder kam, fragte er mich: „Wie geht's Deiner alten Mutter?“ Sehen Sie, Herr Pastor, das werde ich ihm nie vergessen.“

„Mehr Fühlung mit den Arbeitern, mit dem Volk!“ hat unser Kaiser den Arbeitgebern zugerufen, und die Kirche hat dieses Zeugnis im Namem Jesu Christi, des demütigen Zimmermannssohnes, der doch ein Herr der Herrlichkeit war, abzulegen, wie und wo sie kann. „Wir haben nicht genug geliebt, wir müssen besser lieben“ — persönlich, von Herz zu Herzen, Hand in Hand. Man überbrücke die unglückselige Kluft, welche die Stände trennt, sowol im Einzelverkehr, wie in Vereinen und Gesellschaften! Ein Mez hat mit seinen Arbeiterinnen gegessen, die jetzige deutsche Kaiserin geht auch heute noch in die Hütten der Armen, und eine mir bekannte edle, christliche Fabrikantenfrau wagte sich sogar in Häuser, wo, wie sie wußte, Trunk und Fluch regierten, hat aber doch nie Unannehmlichkeiten erfahren. Die wahre, demütige Liebe siegt und sammelt feurige Kohlen auf das Haupt. So hat die Kirche die Reichen zu mahnen und, wenn nöthig, auch zu strafen. Aber andererseits hat die Kirche der Reformation auch den Armen und Geringen mit ganzem Ernst die Wahrheit zu sagen. Sie darf nicht weichen von der heutzutage Vielen so bitteren und unverständlichen Wahrheit: „Es ist ein großer Gewinn, wer gottselig ist und lässet ihm genügen.“ Gegenüber Lassalle's Frevelwort von der „verdammten Genügsamkeit“, gegenüber dem Traum von einem irdischen Paradiese, einem Schlaraffenland voll Arbeitsscheu und Gütergemeinschaft hat die Kirche die alte, ernste Wahrheit zu verkündigen, daß auf einer von Sünde und Tod beherrschten Erde nie ein äußeres Paradies

erblühen, sondern Armut, Sorge, Ringen, Kämpfen bleiben wird bis ans Ende der Tage, und daß darum die wahre Weisheit darin steht, in Gott und einer ewigen Welt, die schon hier auf Erden uns umgiebt und in unsere Herzen sich einsenkt, seinen Reichtum zu suchen. Sie hat aber andererseits freilich auch die ergänzende Wahrheit recht scharf zu betonen, daß die Gottseligkeit die Verheißung auch dieses Lebens hat, daß der, welcher die Arbeit als mittelbaren Gottesdienst ansah und eben deshalb treu im Kleinen, ehrlich und fleißig war, immer noch weiter gekommen ist als der Andere, welcher die Arbeit nur als Last ansah und am liebsten bummelte und blauen Montag machte, ferner, daß derjenige, welcher das Eigentum als anvertrautes Gut betrachtete und eben deshalb sparsam war, bei aller inneren Freiheit vom Besitz, immer mehr bekam als der Andere, welcher im Eigentum nur ein Mittel des rohen, sinnlichen Genusses erblickte und sein Geld in die Wirtshäuser trug, daß endlich derjenige, welcher die Ehe als eine Gottesordnung und das Haus als die eigentliche, gottgewollte und gottgesegnete Stätte des Glückes und Friedens in der Gemeinschaft des Gebens und Nehmens zu werten wußte, stets viel reicher gewesen ist als der heimatlose Lump, dem stiller häuslicher Friede als Beschränktheit und Philistertum galt.

So haben die Diener der Kirche in Predigt und seelsorgerischem Verkehr die materialistische Weltanschauung, diesen eigentlichen Nährboden der Sozialdemokratie, energisch zu bekämpfen und christlichen Sinn im Volke zu pflegen, haben Zucht zu üben, wo es not thut, haben jede berechtigte Autorität zu verteidigen, aber auch die unberechtigte Anmaßung und die Unterdrückung des Schwachen zu dämpfen, und haben immer den Blick auf's Ganze festzuhalten und das Bewußtsein hervorzurufen, daß die Nöte der Gegenwart in einer Gesamtschuld des Volkes wurzeln. Furchtlos gegen Große und Gewaltige und nicht weniger frei von dem Buhlen um Volksgunst, sollen sie demütig dienend, aber auch unerschütterlich zeugend ihren Weg dahinziehen, mit Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken.

Aber freilich — und damit komme ich zu dem zweiten Theile meines Vortrages — was wären die amtlichen Diener der Kirche ohne die Gläubigen und Bekenner der anderen

Berufsklassen und Stände? Die Kirche der Reformation bedarf der Laien; sie hat sie frei gemacht und geehrt und zu ebenbürtigen Mitarbeitern im Reiche Gottes kraft der Taufordination, kraft des allgemeinen Priestertums berufen. „Freiwillige vor!" Dieser Ruf von 1813 zum Schutz für ein bedrängtes Vaterland wiederhole sich denn gegenwärtig beim Eintritt in den geistlichen Feldzug wider Materialismus und Sozialismus.

Ich wende mich zuerst an die verehrten Arbeitgeber. Ich weiß, meine Herren, daß Ihre Stellung in der gegenwärtigen Zeit eine schwierige ist, daß Ihnen oft Ungebührliches zugemutet und für manche ehrlich gemeinte Wohlthat nur Undank zu teil wird. Aber evangelische Arbeitgeber sollen sich dadurch nicht abschrecken und ermüden lassen. Sie sollen danach trachten, ihre Arbeiter — auch die zunächst noch unzufriedenen — glücklich und voll Friedens zu machen. Sie sollen an Luther's Wort gedenken, daß, wie der Glaube über sich auffährt und zum Herrn macht aller Dinge, so die Liebe unter sich fährt und zum Knecht, zum Diener von jedermann macht. Sie sollen nach Psalm 113 Gottes Weise und Gottes Willen bedenken, der von seiner Höhe auf das Niedrige sieht und den Geringen aufrichtet aus dem Staube.

Evangelische Arbeitgeber sollen darum alle Bestrebungen unterstützen und fördern, die auf eine Hebung der materiellen Lage, sowie der sittlich-religiösen Haltung ihrer Arbeiter hinzielen. In ersterer Beziehung ist allen Arbeitgebern namentlich die Unterstützung der kaiserlichen Sozialreform durch Rat und That, durch willig gebrachte Opfer und ehrlich gemeinte Unterstützung im öffentlichen Leben zu empfehlen. Die kaiserliche Botschaft vom 17. November 1881 brachte die volksfreundlichen Bestrebungen in ein groß gedachtes System und erhob die obrigkeitliche Beschützung der wirtschaftlich Bedrängten zu einem die Zukunft beherrschenden Staatsgrundsatz. Kaiser Wilhelm I. erklärte darin mit Bismarck's Worten, daß die Hilfsbedürftigen auf eine größere Sicherheit und Ergiebigkeit des Beistandes „Anspruch hätten". Damit ist gegeben, daß der Schutz, welchen der Staat fernerhin den sich selbst zu helfen unfähigen Volksklassen angedeihen läßt, nicht mehr ein Gnadenakt ist,

sondern als eine öffentliche Verpflichtung aufgefaßt und erkannt wird.

Der Staat soll als göttliche Ordnung zum Schutz und zur Wohlfahrt der Menschen allen Ständen, namentlich aber den Notleidenden, christliche Teilnahme zuwenden. Natürlich soll die Staatshilfe die Selbsthilfe und Selbstverantwortlichkeit in keiner Weise aufheben, aber sie soll da eintreten, wo erstere unzulänglich ist. In diesem Sinn hat Kaiser Wilhem II. am 25. Juni 1888 bei der Eröffnung des Reichstages gesagt: „Insbesondere eigne ich mir die von meinem hochseligen Herrn Großvater am 17. November 1881 erlassene Botschaft ihrem vollen Umfange nach an und werde im Sinne derselben fortfahren, dahin zu wirken, daß die Reichsgesetzgebung für die arbeitende Bevölkerung auch ferner den Schutz erstrebe, den sie, im Anschluß an die Grundsätze der christlichen Sittenlehre, den Schwachen und Bedrängten im Kampfe um das Dasein gewähren kann." Man mag und kann über Maß und Tempo der durchzuführenden Sozialreform verschiedener Meinung sein, aber tausendfacher Umgang mit Arbeitern hat mich darüber belehrt, daß heutzutage nur noch ein bei aller Besonnenheit kühnes und energisches Voranschreiten auf der Bahn der sozialen Reform und eine geschlossene Gegenwirkung aller dem Umsturz entgegenstehenden Kreise unter der Fahne des sozialen Kaisertums gegen die soziale Revolution uns zu einem guten Ziele führen wird.

Aber nicht bloß für die Hebung der materiellen Lage, sondern auch für die der sittlich-religiösen Haltung ihrer Arbeiter sollen die Arbeitgeber wirken. Und dahin rechne ich zunächst das persönliche Beispiel, dann aber auch die materiellen Opfer zum Bau von Kirchen, Betsälen und Kapellen, zur Unterstützung der Stadtmissionen u. dergl. O möchten doch die deutschen evangelischen Arbeitgeber endlich einmal mit ganzem Ernst es einsehen, daß man nicht bloß dem Kaiser geben muß, was des Kaisers, sondern auch Gott, was Gottes ist, daß man zu Gottes Wort und Haus sich halten muß, wenn man den sozialen Frieden will erhalten und stärken helfen, daß auf das Beispiel und die Mitwirkung der Gebildeten heutzutage unendlich viel ankommt, wenn das Volk bei seinem Glauben, dem

einigen, ganz alleinigen Trost und Halt im Leben und Sterben soll erhalten werden. Jede Glocke, die ungeläutet bleibt zu Gottes Dienst und Ehren, wird über Nacht eine Sturmglocke zum Aufruhr. Jedes Feld, das wir dem Säemann des göttlichen Wortes entziehen, bestellt mit seinem Unkraut der Teufel. Ein Herz, das voll Murrens ist gegen seinen Gott, ist auch voll Haderns gegen seinen Nächsten. O darum sei's im Blick auf die Zahllosen, die wegen des Mangels unserer kirchlichen Einrichtungen und sozialen Verhältnisse gegenwärtig noch ohne Sonntag, ohne Berührung mit Gottes Wort, ohne Atemzug aus der Ewigkeit dahin schmachten, im Blick auf die großen Städte, die ohne ausreichende Pflege, ohne anfassende Predigt und nachgehende Seelsorge sich täglich erweitern, hineingerufen in die Kreise der Arbeitgeber: Sorgt für Eure Leute, daß Gottes Wort reichlich bei ihnen wohne! Folgt dem Beispiel des jungen Kaisers nach, der bekanntlich bei der Einweihung der ersten unter seiner Regierung vollendeten neuen Kirche in Berlin die Hoffnung aussprach, noch oft solche Feier in seiner Hauptstadt zu erleben, und dabei auch gelobte, für die Milderung der kirchlichen Notlage stete Fürsorge zu tragen! Gestatten Sie mir dabei die Bemerkung, daß z. B. bei uns in M.-Gladbach die Kirchensteuer progressiv veranlagt ist, so daß die Fabrikanten für ihre Arbeiter mitbezahlen (die erste Stufe der Klassensteuer — 3 Mk. — bleibt ganz frei, für die zweite Klasse — 6 Mk. — tritt eine Ermäßigung von 50 %, und für die folgenden Stufen bis zur sechsten eine solche von je 40, 30, 20, 10 % ein), und daß aus den Erträgen dieser jetzt 49 % der Staatssteuer betragenden Kirchensteuer das „Kirchliche Wochenblatt für die Gemeinden des Jülicher Landes" jeder Familie unentgeltlich zugestellt wird.

Ich komme zu der Hebung der sittlichen Haltung des Arbeiterstandes, wie sie ja freilich auf der Religion in erster Linie ruht, aber doch auch durch mancherlei andere Einrichtungen unterstützt werden kann. Ich möchte hierher die Bestrebungen rechnen, wie sie bei uns der Bergische und der Linksrheinische Verein für Gemeindewohl betreiben, die beide Arbeitgeber-Vereine (freilich unter Mitwirkung auch anderer Klassen) sind, und deren Zweck ist,

mit vereinten Kräften berechtigten Wünschen des vierten Standes durch Thaten christlicher Liebe und Humanität entgegenzukommen. Die hochverdienten Vorsitzenden der beiden Vereine, Herr Dr. jur. Abr. Frowein in Elberfeld und Herr Kommenzienrat P. Busch in Hochneukirch, werden jedem, der sich an sie wendet, mit Rat und Auskunft über die Sache entgegenzukommen bereit sein. Die Vereine sind auf Anregung des jetzigen Herrn Handelsministers Freiherrn von Berlepsch und unter Mitwirkung unseres Vereins für christliche Volksbildung entstanden. Sie bezwecken, auf dem Boden der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung das Wohl der arbeitenden Klassen in wirtschaftlicher, sittlicher und religiöser Beziehung zu fördern, für ein gutes Verhältnis zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu wirken, alle ein solches Verhältnis störende und den Frieden gefährdende Bestrebungen zu bekämpfen.

Der Verein richtet insbesondere seine Thätigkeit: auf Verbesserung der Wohnungsverhältnisse und Einrichtungen zur Pflege und Sicherung der Gesundheit der Arbeiter, auf Schutz des Familienlebens durch Beschränkung der Sonntagsarbeit, der Nachtarbeit, sowie der Frauen- und Kinderarbeit, soweit solche sittliche und wirtschaftliche Gefahren in sich bergen, ferner auf Sorge für weitere Ausbildung der Arbeiter (schriftliche Lehrverträge, Fortbildungs- und Fachschulen, Einrichtungen zur Erlernung der Haushaltung und weiblicher Handarbeiten, Frauenvereine, Volksbibliotheken), auf Beförderung des Sparsinnes, der Kranken-, Sterbe-, Invaliden- und Witwenkassen und aller auf eigener Mitwirkung der Arbeiter beruhenden Wohlfahrtseinrichtungen, auf Bekämpfung der Trunksucht und Pflege edler, geselliger Vergnügungen, auf Unterstützung und Förderung schon vorhandener oder neu hervortretender Bestrebungen zur Hebung der Sittlichkeit, der Religiosität und der Vaterlandsliebe, auf Anbahnung von gewerblichen Schiedsgerichten und Vereinbarungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitern über die Regelung des Arbeitsverhältnisses, endlich auf Bekämpfung aller auf den Umsturz der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung gerichteten Bestrebungen durch Wort und Schrift.

Aus dem letzten am 26. April d. J. von Herrn

Dr. Abr. Frowein über das Jahr 1889 erstatteten Bericht heben wir u. a. hervor, daß Barmen an einem der größten Plätze der Stadt ein Volkskaffeehaus errichtet hat, welches stark besucht wird, und daß im Plane liegt, wie in Elberfeld mit Errichtung eines Genesungshauses vorzugehen, welches männlichen, arbeitsunfähig gewordenen Arbeitern zu vorübergehendem Aufenthalte dienen soll; daß Düsseldorf an seiner Haushaltungsschule viele Freude erlebt, in welcher jetzt jährlich mehr als 40 Mädchen eine vollständige wirtschaftliche Ausbildung erhalten, während außerdem in den Näh-, Flick- und Strickschulen 500 Schülerinnen sind, und daß es auch Volksküchen dort giebt; daß in Elberfeld 8 Arbeiterwohnhäuser erbaut und zweckentsprechend vermietet waren; daß in Hückeswagen eine Handwerker-Fortbildungsschule eingerichtet ist; daß in Remscheid die 5 Flickschulen von 420 Schülerinnen regelmäßig besucht werden, und daß in der Volksbibliothek 1054 Bände gelesen wurden; daß in Solingen eine Baugesellschaft mit einem Aktienkapital von 140000 Mark begonnen hat; und daß endlich der Centralvorstand eine eingehende Beratung über die höchst wichtige Frage gepflogen hat, welche Maßregeln zur Verhütung und zur Beilegung von Arbeiterausständen zu ergreifen seien. Bei vielen der Interessierten fand die Errichtung von Einigungsämtern und von Arbeiterausschüssen großen Beifall, und den Städten, an deren Behörden sich in letzter Zeit Arbeiter und Arbeitgeber um Vermittelungen bei Strikes gewandt hatten, wurde die Einsetzung einer ständigen Deputation für wirtschaftliche und volkswirtschaftliche Angelegenheiten empfohlen, die in positiver Arbeit die Wohlfahrt der minder bemittelten Volksklassen zu befördern Gelegenheit fände.

Der Verein tritt so in jeder Weise ergänzend zu der kaiserlichen Reformgesetzgebung ein. Sehr schön sagt Dr. Frowein: „So sehr unser Verein Veranlassung hat, ein weiteres Eintreten der Staatsgewalt freudig zu begrüßen, wir unsererseits werden immer festzuhalten haben, daß zur Linderung des vorhandenen Gegensatzes vor allem die besitzenden und gebildeten Klassen selbst sich aufmachen müssen im Bewußtsein ihrer Pflicht und mit der Macht helfender Liebe. Nur wenn wir von der Überzeugung voll und ganz durchdrungen sind, daß unser äußer-

lich glücklicheres Loos uns nach Pflicht und Gewissen den Beruf auferlegt, an der Hebung von Notständen und der Besserung der Lage der weniger bemittelten Stände zu arbeiten, werden wir gegen Enttäuschungen uns sicher stellen und die zu einer nachhaltigen und wirksamen Thätigkeit unentbehrliche Freudigkeit uns erhalten können."

Sie sehen, daß dieser Verein an Arbeiterfreundlichkeit dem katholischen Verbande „Arbeiterwohl" in nichts nachgiebt. Er erfüllt in vieler Beziehung, was der Kongreß für innere Mission zu Kassel am 10.—13. Septbr. 1888 als eine der drei dringendsten Aufgaben der inneren Mission angesichts der sozialen Kämpfe hinstellte: „die Pflege der Beziehungen zu den Arbeitgebern behufs Durchführung und Ergänzung der staatsgesetzlichen Thätigkeit durch die freiwillige soziale Wirksamkeit auf dem Grunde des Evangeliums, insbesondere durch brüderliche Fürsorge für das leibliche und geistliche Wohl ihrer Arbeiter und deren Familien." Möchten denn viele solcher Verbände von Arbeitgebern und Arbeiterfreunden im weiten deutschen Land noch entstehen, aber auf evangelisch-konfessioneller, nicht auf interkonfessioneller Grundlage! Denn letztere lähmt und schädigt ganz entschieden die Wirksamkeit des Vereins!

Doch nun zu Euch, Ihr meine Brüder und Kameraden aus dem Arbeiterstand! Mein Herz schlägt, wie das aller evangelischen Volksfreunde, Euch warm und aufrichtig entgegen! Wir haben lebhafte Sympathie für Eure Bestrebungen zur Hebung Eures Standes, aber wir können von denselben nur dann Erfolg und Heil hoffen, wenn Ihr Euch von den jene Bestrebungen verfälschenden und nur durch gottlose Agitatoren damit verworrenen atheistischen und materialistischen Irrtümern freihaltet! Darum schaart Euch um das Banner des Evangeliums und um die Fahne Eures Kaisers! Tretet ein in die evangelischen Arbeitervereine und, wo es solche noch nicht giebt, da bildet sie! Sie wollen das evangelische Bewußtsein unter den Glaubensgenossen wecken und fördern. Und nicht wahr, es geht nicht ohne das? Das ist und bleibt für jeden das Sehnen seiner zu Gott geschaffenen Seele nicht unterdrückenden Menschen der einige Trost im Leben und im Sterben! „Geld verloren, wenig

verloren, Ehre verloren, viel verloren, Gott verloren, alles verloren." Das Evangelium ist es ja auch gewesen, welches den Gedanken der Menschenwürde, der Gleichheit Aller vor Gott, der sittlichen Freiheit und der wahren Brüderlichkeit in die Welt eingeführt, welches die Völker an den Begriff der Einheit und gemeinsamen Weltbürgerschaft gewöhnt, das Weib geadelt, die Ehe geheiligt, die Kinder als unschätzbare Güter hat erkennen lehren. Am Evangelium hängt all das Beste und Heiligste, das Friedevollste und Erquickendste unseres deutschen Gemüts- und Volkslebens. Darum, evangelische Arbeiter, schaart Euch wie ein Mann zusammen, um gegen rohe Gottes- und Geistesleugnung das Evangelium zu verteidigen!

Aber evangelische Arbeitervereine wollen zum anderen — neben der Förderung der sittlichen Hebung und allgemeinen Bildung ihrer Mitglieder — sozial wirken, und zwar sowohl durch Pflege und Wahrung eines friedlichen Verhältnisses zwischen Arbeitern und Arbeitgebern, wie durch möglichste Verschaffung von Arbeitsgelegenheit für die Mitglieder und Unterstützung derselben in außergewöhnlichen und unverschuldeten Notfällen, wie endlich durch freie Diskussion aller den Arbeiter berührenden Fragen in den Vereinsabenden. In meinem Vortrage auf dem evangelisch-sozialen Kongreß in Berlin habe ich diese Punkte des Näheren ausgeführt und stelle denselben jedem, der ihn wünscht, soweit mein Vorrat reicht, unentgeltlich zur Verfügung. Aus der Erfahrung aber kann ich bezeugen, daß unsere Arbeitervereine schon vieles Segensreiche geleistet haben und daß gerade die Pfarrer, wenn sie auch nicht „die geborenen Pfleger und Leiter solcher Vereine" sein mögen, zu der Entwicklung der Vereine entschieden das Meiste beigetragen haben, wiewohl ich die Verdienste anderer Stände als: Bauunternehmer, Kaufleute, Lehrer, Handwerker, Händler, Fuhrunternehmer, Steiger und Maschinenmeister, Beamte, Bergleute, Ingenieure, Schicht- und Fabrikmeister in keiner Weise herabsetzen will. Der Beweis ist jedenfalls in unzähligen Arbeitervereinen geliefert, daß die Pfarrer dem Volk noch nahe, recht nahe stehen und daß es auch kein besseres Mittel der Seelsorge an ihren arbeitenden Brüdern für sie giebt, als der persönliche Verkehr und die freimütige Ansprache in den Versammlungen der Arbeitervereine. Es

ist auch nirgends der Übelstand hervorgetreten, daß sie dadurch zwischen sich und einem Teil ihrer Gemeindeglieder eine Scheidewand aufgerichtet hätten. Vorsicht und Takt im Auftreten gehören ja allerdings dazu. Aber unter dieser Kautel unterstütze ich aufs wärmste die Ermahnung unseres hochwürdigen preußischen Oberkirchenrats vom 17. April d. J. an die Geistlichen, mit dahin wirken zu helfen, daß den berechtigten Bedürfnissen der Arbeiter Befriedigung geschafft werde, die Bildung von Arbeitervereinen in die Hand zu nehmen, und in freien Versammlungen, verbunden mit Rede und Gegenrede, den Arbeitern unter die Augen zu treten und Vorurteile zu zerstreuen.

Wir haben oder bekommen, so Gott will, bis Ende November d. J. in allen großen Städten Deutschlands mit überwiegend evangelischer Bevölkerung die Anfänge von evangelischen Arbeitervereinen. Und am 6. August d. J. hat sich in Erfurt ein Gesammtverband der evangelischen Arbeitervereine Deutschlands gebildet, dessen grundlegende Satzungsbestimmungen lauten:

§ 1. Die deutschen evangelischen Arbeitervereine und ähnliche, auf christlich-patriotischem Grunde stehende Bürger-, Volks- und soziale Vereine, deren Grundcharakter evangelisch ist, bilden auf Grund der nachfolgenden Satzungen einen Gesammtverband mit einer einheitlichen Spitze. Ueber die Aufnahme von Vereinen entscheidet das geschäftsführende Komitee (§ 5) unter Vorbehalt der nachträglichen Genehmigung des Ausschusses. Vereine mit politischem Charakter sind ausgeschlossen.

§ 2. Der Zweck dieses Gesamtverbandes ist:

a) den Zusammenschluß der Vereine nach Provinzial- und Landesverbänden überall ins Werk zu setzen, um so die schwächeren Vereine durch Zusammenschluß mit den größeren zu stärken;
b) die Bildung neuer Vereine zu fördern;
c) die Presse für unsere Sache zu beeinflussen;
d) über Maßregeln zur Hebung der wirtschaftlichen Lage und der sittlich-religiösen Haltung unserer arbeitenden Brüder zu beraten und zu beschließen;
e) den Kampf gegen die Irrlehren der Sozialdemokratie gemeinsam und planmäßig zu führen.

Nun, liebe Brüder aus dem Arbeiterstand, die Ihr noch Gott und Euer Vaterland lieb habt und Kaiser und Reich die Treue halten wollt, vereinigt Euch mit uns zu gemeinsamem Werk! Wo der Terrorismus der Sozialdemokratie — wie es ja leider an manchen Orten schon ist — die Konstituierung in einer öffentlichen Versammlung zu bedenklich erscheinen lassen würde, da sammelt Euch zunächst in kleinem, geschlossenen Kreise und dann, wenn Ihr mit Euren Statuten in Ordnung seid, entrollt Eure Fahne und kämpft mutig wider die sozialistischen Irrtümer und zur Erhaltung der Güter des Evangeliums! Jüngst sind am Rhein in drei Hochburgen der Sozialdemokratie neue evangelische Arbeitervereine begründet worden, in Remscheid, Solingen und Ketzberg bei Solingen. Ich kann es mir nicht versagen, Ihnen den vortrefflichen Aufruf, den Pastor Giesecke in Solingen an seine Mitbürger erlassen hat, zur Verlesung zu bringen, da er manchen als Muster dienen kann:

Evangelische Mitbürger!

Der evangelische Arbeiterverein, welcher am 22. Juli d. J. hierorts ins Leben getreten ist, steht unter der Losung: Mit Gott für Kaiser und Reich! und legt durch sein Dasein wie durch seine Thätigkeit Zeugnis ab, daß in unserer werkthätigen Bevölkerung noch Männer sind, welche der gott- und vaterlandslosen Sozialdemokratie nicht Heeresfolge leisten wollen, weil sie die Ziele derselben als trügerische durchschauen und die Wege dazu verwerflich finden. Zwar ist der Anfang bescheiden und unsere Zahl noch gering. Viele unserer Brüder, welche ebenso denken wie wir, stehen zurück, teils aus Furcht vor Spott und gelegentlicher Schädigung seitens der Gegner, teil aus Rücksicht auf ihren Anteil am Vermögen sozialdemokratischer Hilfskassen, teils aus kurzsichtiger Geringschätzung des Wahrwortes „Eintracht macht stark“. Allein die rasche Entwickelung der Dinge nach unten hin, welcher wir in Kürze entgegengehen, wird auch diesen gar bald die Gefährlichkeit ihres falschen Standpunktes zu Gemüte führen, wird die Geister in Scheidung und Entscheidung setzen und die wahrhaft gut Gesinnten nach Halt und Beistand umblicken heißen. Alsdann wird man es den 120 Männern Dank wissen, welche, nachdem

die beste Zeit leider versäumt war, noch in elfter Stunde die Voraussicht und Entschlossenheit hatten, einen Stütz- und Sammelpunkt zu bilden gegen die Partei des blutigen Umsturzes und der tyrannischen Gleichmacherei.

Schon jetzt jedoch ist es die ernste Pflicht aller derer, welche den schweren Ernst der Zeitlage begreifen und nicht mattherzig die Flinte ins Korn werfen wollen, daß sie die Bestrebungen des evangelischen Arbeitervereins nachdrücklich und opferwillig unterstützen. — Die Sozialdemokratie legt ihren Anhängern an festen und gelegentlichen Zahlungen eine Kopfsteuer auf, welche alle direkten und indirekten Staats- und Kommunalsteuern wohl zehnfach übertrifft; und der Fanatismus der Gläubigen dieser Partei ist so stark, daß man sich und seiner Familie einen erheblichen Teil der Lebensnotdurft abbricht — um ihn einem Phantom, einem Nebelbilde von künftigem Glücke zu opfern. — Daß der Gemeinsinn der reichstreuen evangelischen Arbeiter nicht zurücksteht, daß echte christliche Brüderlichkeit in ihnen lebt, wird der evangelische Arbeiterverein durch Gründung einer Unterstützungskasse für seine Mitglieder und deren Hinterbliebene demnächst erweisen. Und gerade auf diesem Gebiete sollte es dem in so schwieriger Zeit erstandenen jungen Vereine an reichen Mithilfen aus anderen Gesellschaftskreisen, namentlich aus den Kreisen der Arbeitgeber, nicht fehlen. Denn wenn es auch eine von denen, welche sie aussprechen, selbst nicht geglaubte Verleumdung ist, als stehe der evangelische Arbeiterverein „im Dienste des Unternehmertums", so ist derselbe wohl bestrebt, an seinem Teile die wirtschaftlichen Interessen des Arbeiterstandes auf friedlichem Wege zu fördern und schreibt sich die Pflege eines guten Einvernehmens zwischen Arbeitern und Arbeitgebern ausdrücklich vor. Und in diesem — aber nur in diesem — Sinne sollte es den Arbeitgebern allerdings ihr eigenes Interesse gebieten, dem Vereine durch ehrliche und kräftige Unterstützung zur Blüte zu helfen; namentlich sollten auch die wackern Männer, welche sich nicht scheuen, Mitglieder eines solchen vielfach angefochtenen Vereins zu sein, einer besonderen Vertrauensstellung bei ihren Brotherren und Vorgesetzten sich erfreuen.

Ein wesentlicher Übelstand, an welchem das evangelische

Vereinsleben unserer Gemeinde (Männer- und Jünglingsverein, Kirchengesangverein, evang. Bund, Arbeiterverein) krankt, ist der Mangel eines ausreichenden, jederzeit zu Gebote stehenden Lokals im Mittelpunkt der Stadt*). Die Hebung dieses Mangels würde von sehr segensreichen Folgen für unser ganzes soziales Leben und Streben sein. Es sollte nun an und für sich bei einer so wohlhabenden und einsichtsvollen Bevölkerung wie der unsrigen ein kleines sein, zu den für diesen Zweck bereits vorhandenen ca. 6000 Mark fernere 10000 Mark in Kürze aufzubringen; und nimmt man dazu, daß demnächst in unserer Stadt eine prächtige katholische Kirche sich erheben wird, welche guten Teils mit evangelischem Gelde gebaut ist, so wird jene Aufbringung geradehin zu einer unabweislichen Ehrenpflicht aller vaterlandstreuen evangelischen Mitbürger.

Nicht daß wir Menschenkraft und Menschenhilfe für das Fundament unseres geistigen Bauens und Wirkens erachteten. Wir sind gewiß, Gottes Sache und unsers deutschen Volkes Sache an unserem schwachen Teile zu treiben; und deshalb trauen wir auf Gottes Schutz und Segen unter allen Umständen. Die aber, welche es noch immer über sich gewinnen können, kühl bis ans Herz hinan zur Seite zu stehen und müßig zuzuschauen, mögen dereinst sich nicht beklagen, wenn eine neue Sündflut über ihren Häuptern zusammenschlägt und die zweifellos auch dann vorhandene Noaharche für sie verschlossen ist.

Ich appelliere an die Gewissen!

Solingen, den 5. September 1890. Giesecke.

Damit will ich die Erörterung über die evangelischen Arbeitervereine abschließen und mich kurz zum Schlusse noch zu den Pflichten der Glieder anderer Stände und Berufsklassen wenden.

Da stehen mir die verehrten, lieben Lehrer an höheren und niederen Schulen voran. Ihnen allen gilt die Mahnung

*) Das Vereinshaus der evangelischen Gesellschaft (Malteserstraße) ist laut einer Mitteilung des Vorstandes namentlich an den wichtigen Sonntagnachmittagen und -abenden bereits vollständig in Anspruch genommen.

unseres Kaisers, die er im vorigen Jahr in Hannover ausgesprochen, vor allem die Religion und den deutschen, vaterländischen Sinn in den Herzen unserer Jugend zu pflegen und ihnen den welschen Revolutionsgeist in seiner ganzen Häßlichkeit und Abscheulichkeit, in seiner Tier- und Teufelsgestalt, wie ich hinzufügen möchte, vor Augen zu führen.

Deutsch ist die Ehrfurcht vor allem Erhabenen und Heiligen, undeutsch ist die Spötterei und Verneinung. Deutsch ist die Innerlichkeit, Beschaulichkeit und Selbstversenkung, undeutsch ist die Äußerlichkeit und Weltseligkeit des Materialismus. Deutsch und zumal evangelisch-deutsch ist das Ehren der Arbeit, undeutsch ist das Verfluchen der Arbeit als einer Last.

Deutsch ist das Ehren der Obrigkeit und die Mannentreue, undeutsch ist die Opposition um jeden Preis. „Dr. M. Luther war wahrhaftig kein Kriecher und kein Knecht, wer das behaupten will, der muß nicht wissen, wie Luther auf dem Reichstage zu Worms gestanden und was er dem Kurfürsten geschrieben hat: „Ich hab's nicht im Sinne, von Eurer Kurfürstlichen Gnaden Schutz zu begehren, ich halte, ich könne Eure Kurfürstliche Gnaden mehr schützen, denn Sie mich. Wer am meisten glaubt, der wird am meisten schützen!" Aber eben in dieser Freimütigkeit war Luther ein geschworener Feind alles Aufruhrs . . . ein Felsenmann, an dessen Festigkeit und Treue das Schwert eines Thomas Münzer trotz Bauern und Schwarmgeistern in Stücke brach. Die Reformation ist das gründlichste Gegengift der Revolution!" Aber vor allem wird es nötig sein, in der biblischen Geschichte die Grundbegriffe von Arbeit, Eigentum, von Brüderlichkeit, Barmherzigkeit, von Zweck und Ziel des Menschenlebens, von der Sünde als dem tiefsten Schaden und eigentlichen Quell aller Schäden dieses Erdenlebens und von der Erlösung als der Kraft zeitlichen Glücks und ewigen Heiles den Kindern tief in Geist und Herz zu prägen. Wenn dies durch des Lehrers voranleuchtendes Beispiel und durch ernste, den Eigenwillen brechende, zu Gehorsam und Bescheidenheit erziehende Schulzucht unterstützt wird, so hat die Schule ihr Teil an der Linderung des sozialen Schadens ehrlich gethan.

Von den Lehrern wende ich mich zu den evangelischen

Beamten des Reiches und der Einzelstaaten. Wie viel dieselben durch gesetzliche und freie Einwirkung auf das Volk zur Besserung der Zucht (ich denke namentlich an die Wirtshäuser und die öffentlichen Vergnügungsstätten), zur Stärkung der Autorität und Disciplin, deren Schule in erster Linie die Armee ist, zur Belebung der Vaterlandsliebe — durch thätige Teilnahme an patriotischen Vereinen, — zur Hebung der Kirchlichkeit — durch gutes persönliches Beispiel — und zur Unterstützung von Wohlfahrtsbestrebungen thun können, brauche ich wohl nicht im einzelnen auszuführen. Ich will nur erwähnen, daß z. B. bei den vertraulichen Beratungen, die der Begründung des Bergischen Vereins für Gemeinwohl vorausgingen, die Landräte, Oberbürgermeister und der Eisenbahnpräsident des Bergischen Landes teilnahmen, und daß bei unserem am 22. Juni d. J. in Elberfeld abgehaltenen Verbandsfeste der evangelischen Arbeitervereine Rheinlands und Westfalens, bei dem wir einen Zug von 5000 Mann mit wehenden Fahnen und klingendem Spiel veranstalteten, der Gymnasialdirektor und verschiedene Gymnasiallehrer, ein Regierungsbaumeister, ein Stabsarzt a. D. und ein Mittelschullehrer in hervorragender Weise an der Vorberatung der Feier teilnahmen. Für Württemberg brauche ich ja nur an den einen Namen Klausnitzer zu erinnern. Ich möchte dann aber noch ein originelles und doch tiefernstes Gesuch einiger Rheinischen Mitbürgerinnen an eine Stadtbehörde Ihnen mitteilen. Die Zeitungen brachten neulich folgendes:

Mettmann, 12. September. Von den hiesigen Frauen und Müttern wurde dem „Verkündiger“ zufolge an den Herrn Bürgermeister das nachstehende originelle Gesuch gerichtet: „Vor einigen Jahren haben wir dieselbe Bitte an Sie gerichtet wie heute, daß Sie Ihre Polizeisergeanten allabendlich die hiesigen Wirtschaften revidieren lassen, um festzustellen, wie unsere Männer die halben Nächte dort zubringen. Versetzen Sie sich in unsere Lage, wenn man nach des Tages Beschwerden noch halbe Nächte wartend zubringen muß: außerdem kann man das dort zu viel verzehrte Geld im Haushalt sehr gut verwenden. In der Hoffnung, daß unsere Bitte offene Ohren findet, zeichnen mit aller Hochachtung! Mehrere Mettmanner Bürgerinnen.“

Ich kann dazu nur sagen: vivant sequentes!

Zum Schluß noch ein ganz kurzes Wort an den ältesten und ehrwürdigsten Stand, den Stand der Väter und Mütter. Das Haus ist doch schließlich der Ort, dessen heiliger Bann und Bereich von der Wurzel her die soziale Frage anfaßt. Und wo nicht das deutsche Christenhaus wieder gebaut wird, da ist der Kirchen- und Staatsmänner, der Volksführer und der Gesetzgeber Raten und Thaten schließlich doch umsonst. Darum, Ihr Eltern, ziehet Eure Kinder auf in der Zucht und Vermahnung des Herrn! In Preußen sei, so hat einst ein französischer Kenner deutscher, insonderheit preußischer Zustände seinen Landsleuten zugerufen, das Haus noch eine Pflanzstätte der Zucht und der Zuverlässigkeit. Ach, daß es heute noch so wäre! Ach, daß gegen die Geister des Unglaubens, der Empörung, der Verneinung, der Genußsucht das Haus wieder würde eine Burg der Treue, eine Heimat der Liebe und des Friedens und der Einfalt! Ach, daß wieder überall, wo der Teufel noch nicht herrscht, betende Hände sich emporstreckten zu dem Vater der Lichter, dem ewig treuen Gott — für König und Vaterland, für Kaiser und Reich! Dann würde es besser werden in unserem Volk. Luther's und Melanchthon's Trost war einst: „Die Kinder beten noch für uns!" Das sei auch unser Trost! Und Luther's Heldengebet beim Reichstag zu Worms gebe auch unseren Gebeten den Ton an! Ich bin am Ende. Nur wenige Tage Zeit hatte ich zur Ausarbeitung dieses Referats zur Verfügung. Ich muß deshalb auf große Nachsicht bei Ihnen rechnen. Mein Gefühl ist im Blick auf den 1. Oktober: Dixi et salvavi animam meam! Luther's Wort aber sei mein Schluß: „Wider den Teufel und die Hölle kann niemand bestehen, er habe denn Christum gründlich erkennet." Amen.

Buchdruckerei Richard Hahn, Leipzig.

OTTO & LEHMANN
Buchbinderei
DRESDEN N.

H. G. univ 605 fr

SLUB DRESDEN
3 4076527

books2ebooks.eu

www.books2ebooks.eu

books2ebooks.eu

SLUB
Wir führen Wissen.